

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 90.

Laasphe, Samstag den 9. November 1895.

20. Jahrgang.

Denkmäler.

(Nachdruck verboten.)

Laasphe, 7. November 1895.

Die bildenden Künstler werden das Andenken des Jahres 1895 segnen.

Monumentale Bauten, welche den Zwecken des vor 25 Jahren geeinten Reiches dienen, wie das Reichstagsgebäude, der Palast des Leipziger Reichsgerichtes, die gewaltigen Werke des Nordostseefanals vollendete man in diesem Jahre der patriotischen Erinnerungen, eine große Anzahl mehr oder minder hervorragender Denkmäler, gewidmet den Helden der herrlichen Zeit wurden auf städtischen Plätzen oder inmitten der Schlachtfelder mit feierlichem Pompe enthüllt. Maler und Zeichner fanden überreiche Beschäftigung mit Pinsel und Stift durch die Auffrischung tapferer Thaten.

Einige in der allerletzten Zeit vollendete Werke dieser Art sind das prächtige Reiterstandbild, das „unserem Fritz“ auf dem Siegesfelde von Wörth errichtet wurde, die dem Gedächtnisse des edlen Dulders gewidmete Kaiser-Friedrich-Kirche in Berlin, das am 21. Oktober in Berlin enthüllte Denkmal der ersten Kaiserin des neuen Reiches. Schier unzählige sind die Büsten, Standbilder u., welche man zu Ehren Kaiser Wilhelms I. und seines großen Kanzlers Bismarck aufstellte. Kein Gemeinwesen von irgendwelcher Bedeutung und Leistungsfähigkeit will da zurückbleiben, und wo nicht bereits ein Denkmal eines der Begründer des deutschen Reiches den Marktplatz oder die öffentlichen Anlagen eines Ortes ziert, bildet die Beschaffung der Mittel zu einem solchen eine der ersten Sorgen diesjähriger Stadtväter.

Dieser Eifer, das Andenken unseres Heldenkaisers und seiner Palladine in Stein und Erz zu verewigen, entspringt sicherlich in den meisten Fällen dem reinsten Patriotismus und der edelsten Opferwilligkeit. Die Freude der Zeitgenossen an Bildwerken und Bauten dieser Art bietet ohne Zweifel eine gewisse Gewähr für die Opferfreudigkeit unseres Geschlechtes in ersten Zeiten. Die ehernen Statuen auf unseren Plätzen werden vielen eine stille Mahnung zur Einigkeit und tapferen Nachsehrung zusetzen.

Trotzdem wollen uns angesichts der sich drängenden Enthüllungsfeierlichkeiten einige pessimistische Gedanken beschleichen, die uns etwas patriotische Beklemmungen verursachen und welche wir, selbst auf die Gefahr, arge Reher gescholten zu werden, unseren Lesern nicht verbergen mögen. Das Andenken des großen Friedrich und des großen Kurfürsten ist bis auf den heutigen Tag im preussischen Volke lebendig geblieben, obwohl ihnen die Mit- und Nachwelt nicht ihren Dank in zahllosen Bildsäulen und Denkmälern ausdrückte. Das Gedächtnis der glorreichen Erhebung unseres Volkes im Jahre 1813, der Thaten des alten Blücher und seiner Tapferen lebt weiter und hat anfeuernd gewirkt auf die Nachkommen

ohne Mithilfe sämtlicher Künstler in Erz, Stein und Del. Nur wenige Denkmäler hat man diesen Großen und Braven errichtet, aber diese wenigen waren Wallfahrtsorte für jeden Patrioten. Die Einigung des Reiches, die Verdienste unseres vereinigten Sieges-Kaisers, seines Kanzlers und seiner Heerführer müssen und werden auch ohne ein Heer von Denkmälern unvergessen bleiben. Die Liebe des Vaterlandes und des freien Mannes sorgt dafür, daß die Namen jener Helden unverwischbar in die Volksseele gegraben werden als in alle Tafeln von Erz. Die allzuvielen Denkmäler ein und derselben historischen Person könnten, so befürchten wir, eher das Gegenteil einer lebendigen Erinnerung hervorrufen. Sie könnten gloriole Namen, die geeignet sind in Stunden patriotischer Weihe zündend zu wirken, in den Staub des gewöhnlichen Lebens ziehen, ihre Personen, welche die Phantasie sonst mit Glorionschein umweht, zu Alltäglichen erniedrigen, an denen man achtlos vorüberstreift, wie an jeder anderen Straßendekoration. In einer Zeit der Neuheitsleiden ist die Beförderung des äußeren Patriotismus einigermassen bedenklich und es könnte den Anschein gewinnen, als ob unser schnell hastendes Jahrhundert seine Dankeschuld an große Männer mit der Errichtung von Denkmälern endgültig abtragen wollte. A. C.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt: „Die von den „Münd. Neuest. Nachr.“ in der Nr. 509 vom 4. I. M. gebrachten Mittheilungen über Verhandlungen des preussischen Staatsministeriums in Betreff der neuen Militär-Strafprozessordnung beruhen auf Erfindung.“

Im neuen Reichstagsgebäude trat am Dienstag Vormittag der Ausschuss des Bundes der Landwirthe zur Vorberatung des Antrages Raths, betreffend das Getreide-einfuhrmonopol, zusammen. Der stellvertretende Vorsitzende Dr. Köstke leitete die Verhandlungen.

Der Ausschuss des Bundes der Landwirthe setzte am Mittwoch Vormittag die Verhandlungen fort. Nach lebhaften und sehr eingehenden Debatten wurde eine Kundgebung beschlossen, die heute dem Vorstande des Bundes zur Begutachtung und eventuellen Beschlußfassung vorgelegt wird. Die Beratungen wurden Nachmittags fortgesetzt.

Nach der Mittheilung eines Correspondenten wurde in der Dienstags-Sitzung der Konferenz, betreffend die Revision des Alters- und Invaliditätsgesetzes mit der Specialdebatte des eingebrachten Entwurfs begonnen. Es wurden viele Aenderungen formeller und materieller Natur vorgeschlagen; das System des Warteklebens wird beibehalten. An der regen Debatte betheiligte sich auch Geheimrath Wobbe.

Die „Ber. Corr.“ schreibt: Trotz des klaren Wortlautes des Gesetzes und trotz der wiederholt veröffent-

lichten Erklärungen der Bestimmungen desselben treten immer noch Anforderungen sowohl von Privatleuten, behufs Gewährung von hypothekarischen Darlehen, als auch von Einzelgenossenschaften zur Zulassung in den Darlehnsverkehr an die Central-Genossenschafts-Kasse heran. Daher muß nochmals darauf hingewiesen werden, daß nach § 2 des Gesetzes außer an landwirtschaftliche Darlehnskassen, welche für die Förderung des Personalkredits bestimmt sind, und an gleichartige Institute der Provinzen, von der Central-Kasse nur an Vereinigungen und Verbänden eingetragener Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, welche unter ihrem Namen vor Gericht klagen und verklagt werden können, Darlehne gewährt werden dürfen. Wo in den Mittheilungen in der Presse von Verträgen und Abkommen mit Vereinigungen ufw. die Rede ist, handelt es sich selbstverständlich nur um solche, welche diese Bedingungen erfüllen.

Frankreich.

Die Programmklärung, welche das Kabinett Bourgeois in der letzten Sitzung der französischen Deputiertenkammer abgegeben, hatte den augenscheinlichen Zweck, alle Republikaner vom äußeren rechten Flügel an bis zu den nicht ausgesprochen revolutionären, aber bereits ins Sozialistische schillernden Radikalen für die neue Regierung möglichst günstig zu stimmen. Eben damit verfiel sie aber dem Schicksal aller der Kundgebungen, welche vielen verschiedenen, sogar sich widerstrebenden Auffassungen gerecht werden wollen: sie befriedigte nach keiner Seite. Offen gaben dies die Rechte und die gemäßigten Republikaner zu erkennen, und selbst wo sie einmal Beifall spendeten, galt derselbe nicht sowohl dem Ministerium, als vielmehr den in den betreffenden Sähen ausgesprochenen Ansichten; man faßte die Verurteilung solcher Gedanken durch das radikale Kabinett offenbar nicht als Verdienst dieses letzteren, sondern wie ein Bekenntniß seiner Schwäche, als eine Kapitulation desselben vor der Macht der Mehrheit und der bestehenden parlamentarischen Verhältnisse auf. Rückhaltslos ehrlich gemeint war wohl der Beifall der Radikalen, nicht aber der der Sozialisten; auch ihnen paßten wie den Gemäßigten, wohl einige Stellen der Kundgebung, aber sie wollten die Radikalen, denen sie zur Herrschaft verholfen, erst bei der Arbeit sehen, ehe sie ihnen Vertrauen schenken. Dementsprechend billigen denn auch, wie heute aus Paris gemeldet wird, die radikalen Blätter vollkommen die Erklärung des neuen Ministeriums; die sozialistischen billigen sie gleichfalls, wollen aber erst die Thaten des Kabinetts abwarten und fordern von ihm, daß es eine republikanische Politik treibe. Die gemäßigten und konservativen Organe meinen, daß es der Regierungserklärung an Bestimmtheit und Offenheit mangelte; sie sei mehr ein Wahlprogramm als ein ministerielles Programm.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. Novbr. Rueger hat die kaiserliche Bestä-

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Doch, doch, Du kennst sie,“ fuhr Christine fort. „Der Schulz, der Jäger des Freiherrn und der Jäger des Försters.“

„Ja, ja, ich kenne sie,“ nickte der Alte erfreut, weil er Christine richtig verstanden hatte.

„Waren sie in der vergangenen Nacht hier?“

„Haha! die schlafen hier nicht,“ gab der Alte zur Antwort. „Ich schlafe hier immer ganz allein mit den Steinen, nur zuweilen kommt ein Fuchs des Nachts, er scheint jedoch tot zu sein, denn er ist lange nicht hier gewesen.“

Ein ungeduldiger Zug zuckte über Christines Gesicht hin, weil sie nicht verstanden wurde, derselbe schwand aber sofort wieder und aus ihrem Auge sprach ein Gefühl des Mitleids mit dem armen Mann, der ja alle Kräfte anspannte um sie zu verstehen. Er schien die Jäger in der Nacht nicht bemerkt zu haben, vielleicht war es ihnen auch nicht gelungen, ihn wach zu rütteln.

„Weißt Du, wo Robert ist?“ fragte sie Christian ließ den Blick durch den Steinbruch hinschweifen, dann schüttelte er mit dem Kopfe.

„Er ist noch nicht da,“ gab er zur Antwort.

„In der vergangenen Nacht ist er nach der Stadt in's Gefängniß gebracht worden,“ fuhr Christine fort.

Der Alte blickte sie ohne Erstaunen an. Auch er hatte schon mehrere Male wegen umhertreibens im

Gefängniß gefessen und es hatte ihm ganz gut dort gefallen.

„Er soll den Förster Schubert erschossen haben, deshalb wurde er in das Gefängniß gebracht,“ sprach Christine weiter.

Das Gesicht des Geisteskranken nahm plötzlich einen ganz anderen Ausdruck an.

„Haha! Das ist recht — das ist recht! Er soll sie Alle todtschießen — Alle!“ rief er laut und lachend.

„Weißt Du, daß der Förster mich kürzlich geschlagen hat?“ fügte er halb geheimnißvoll hinzu. „Ich lag im Walde und schlief, da kam er und schlug mich! Haha! Jetzt ist er tot! Robert hat es ihm gegeben — das ist recht!“

„Sei ruhig!“ unterbrach ihn Christine heftig und erfaßte seinen Arm, den sie schüttelte. „Du sollst dies nie — nie wieder sagen! Robert hat es nicht gethan! Hast Du verstanden?“

„Nur langsam blickte der Alte sie an, als er in ihr leidenschaftlich erregtes Auge sah, wollte er schon zur Seite rücken, sie hielt ihn indes fest.“

„Robert hat es nicht gethan,“ wiederholte er wie ein Kind, das sich vor Strafe fürchtet.

„Wenn die Jäger oder der Schulz oder der Gendarm hierher kommen und Dich fragen, so sagst Du, daß Du nichts weißt. Hörst Du?“

„Ich weiß nichts!“ sprach der Alte, verständnißvoll nickend.

„Und wenn sie Dich fragen, ob Robert heimlich auf die Jagd gehe und Wild schieße...“

„Haha! das thut er, und manches Reh hat er geschossen!“ unterbrach sie Christian. „Sieh, hübsche Rehe, aber die Thiere müssen sterben — alle sterben!“

Ich werde es dem Förster sagen — der schießt ja auch Rehe!“

„Rein!“ unterbrach ihn Christine heftig und ungeduldig und ihre Hand schüttelte wieder seinen Arm. „Du sollst sagen, daß Robert nie ein Wild geschossen — nie.“

Der Alte nickte zustimmend.

„Und wenn sie Dich fragen, ob Robert ein Büchse besitze, so sagst Du auch nein — Sei nicht ängstlich, wenn die Männer kommen, denn sie dürfen Dir kein Leid zufügen. Nun sprich genau so, wie ich Dir gesagt habe, dann werde ich Dir bald wieder Suppe bringen.“

Christine versprach es.

Christine erhob sich, um fortzugehen.

„Bleibe noch,“ bat er und blickte sie stehend wie ein

Kind an.

„Ich muß heimkehren, allein ich werde bald wiederkommen,“ gab Christine mit milder, weicher Stimme zur Antwort. „Gehe jetzt an Deine Arbeit.“

Ich denke, auch Robert wird bald aus der Stadt zurückkehren, dann wird er Dir helfen.“

Der Alte gehorchte schweigend, er nahm Hacke und Schaufel, um das schwere Tagewerk zu beginnen. Nur als Christine den Steinbruch verließ, stand er still und blickte ihr nach, bis ihre Gestalt hinter einem Felsenvorsprung verschwunden war. Ein schmerzlicher Ausdruck lag auf seinem Gesichte, nicht weil er arbeiten mußte, sondern weil die fortgegangen war, die er liebte, an der sein altes Herz mit all der Anhänglichkeit, deren es fähig war, hing.

Christine kehrte auf einem anderen Wege heim. Sie schien ruhiger geworden zu sein, nun sie ihren Großvater verständigt hatte; daß er nichts Anderes, als sie ihm mitgetheilt, sagen werde, wußte sie genau, denn er

tigung als Wiener Bürgermeister nicht erhalten; in Regierungstreuen wird dazu bemerkt, daß die kaiserliche Entschließung sich nicht gegen irgend eine kommunale Partei oder Mehrheit des Wiener Bürgerthums, sondern nur gegen die Person Luegers richtete.

Rumänien.

Bukarest, 6. Nov. Gestern sind die Kammern durch eine königliche Bottschaft aufgelöst worden. Die Bottschaft war sehr kurz und besagt, daß die Kammer wegen des Ministerwechsels aufgelöst worden. Die Wahlen sind auf den 22. und 28. November a. St. angesetzt. Die neuen Kammern sind auf den 7. 19. September einberufen.

Spanien.

Aus Puerto Principe wird berichtet, daß 600 Rebellen einen spanischen Armeetrain bei Boma de Salado angegriffen haben. Sie wurden jedoch zurückgeschlagen, verloren 5 Tode und viele Verwundete. — Aus St. Jago wird gemeldet, daß die Spanier ein Rebellenlager zerstört haben.

Türkei.

Konstantinopel, 7. Okt. Neue Gewaltthatigkeiten und Plünderungen durch die Kurden wurden aus den Vilajets Erzerum, Bitlis, Mamuret-ul-Aziz und Diarbekir gemeldet. Gleiche Nachrichten über blutige Ereignisse kommen aus den östlichen Theilen von Tivas und den nördlichen Theilen von Aleppo. Gerüchte werden verlautet, daß auch im Vilajet Wan Missetheaten vorgekommen seien.

Rußland.

Die russische Presse behandelt die französische Ministerkrisis recht zurückhaltend. Im Allgemeinen herrscht der Gedanke vor, daß Kabinettswechsel im heutigen Frankreich wenig zu bedeuten haben, namentlich für die auswärtigen Beziehungen.

Amerika.

Newyork, 6. Nov. Bei den Staatswahlen haben die Republikaner in den Staaten Newyork, Ohio, Pennsylvania, Iowa, New-Jersey, Massachusetts, Kansas, Nebraska und selbst in Maryland mit großen Mehrheiten gesiegt. Kentucky ist zweifelhaft. In der Stadt Newyork sind die Kandidaten von Tammany Hall gewählt worden.

Vor 25 Jahren.

Kriegsdepeschen aus dem Jahre 1870.

Künheim, 10. Nov. Neu-Breisach hat eben capituliert, etwa 190 Offiziere und 5000 Mann sind Kriegsgefangene, 100 Geschütze erobert. Die Uebergabe erfolgt morgen Vormittag 10 Uhr. v. Schmeling.

Versailles, 10. Nov. Beim Vorücken der Voirearmee auf dem rechten Ufer der Voire über Beauchency hat General v. d. Tann, außerhalb Orleans, am 9. gegen diese Stellung genommen und ist nach konstatirter Stärke des Gegners unter Gefecht auf St. Péray abgezogen. v. Pöbelski.

Versailles, 10. Nov. General v. d. Tann, welcher Orleans räumt, meldet, daß am 10. keine Vorbewegung des Feindes bemerkbar war. v. Pöbelski.

Versailles, 11. Nov. Vorgefunden hat sich General v. d. Tann fectend vor Uebermacht von Orleans nach Douzy zurückgezogen, wo er sich gestern mit General Wittich und Prinz Albrecht (Vater), von Chartres kommend, vereinigt hat. Großherzog von Mecklenburg steht heute zu ihnen. Wilhelm.

Verdun, 11. Nov. Bei Kapitulation von Verdun zu Gefangenen gemacht: 2 Generale, 11 Stabsoffiziere, 150 Offiziere und etwa 4000 Mann. An Geschützen vorgefunden 136 verschiedene Kalibers, außerdem etwa 23,000 Infanteriegewehre, sowie bedeutende Bestände an verschiedenem Kriegsmaterial. v. Gayl.

Versailles, 12. Nov. Im Gefechte des Generals v. d. Tann am 9. d. M. wurden sämtliche Angriffe des Feindes mit großem Verluste für denselben zurückgewiesen und erst hierauf der Uebermuth angetreten. Am 10. Mittags verlor sich eine Abtheilung der bayerischen Munitionskorps, bei welcher sich zwei Reservegeschütze befanden, und fiel in die Hände des Feindes. Am 12. sind keine Bewegungen der Voirearmee gemeldet worden, auch vor Paris ist nichts vorgefallen. v. Pöbelski.

Am 12. siegreiches Gefecht zwischen Sr. Majestät Kanonenboot Meteor, Kapitän-Lieutenant Knorr, und dem französischen Aviso Bonnet; letzterer, stark beschädigt, flüchtete nach Havana, wo von Meteor verfolgt. Verluste des Meteor 2 Tode, ein Verwundeter.

gehörte ihr wie ein Kind. Hatte sein schwacher Kopf ihre Worte einmal begriffen, so hielt sein Gedächtniß dieselben treu fest.

Sie war auf dem Vorsprunge des Berges angelangt, von welchem aus das Auge frei in die Ebene hinschaute. Sie sah die ärmliche Hütte am Saume des Waldes und den Weg, der vom Dorfe zu ihr führte. Auf diesen Weg richtete sie den Blick und als sie Niemand auf ihm bemerkte, ließ sie sich auf dem Rasen nieder und stützte den Kopf auf die Hand.

Sie schaute in die Haide hinab, wo sie all die kleinen Gehölze kannte. Wo war es wo Robert den verhängnißvollen Schuß gethan hatte? Es war ihr, als ob die Stelle düster und von Blut gefärbt sein müsse. Dann wandte sie das Gesicht nach jener Gegend, in welcher die Stadt lag. Sie konnte diese nicht sehen und doch versetzte sie sich in dieselbe im Geiste. Sie glaubte Robert zu sehen, wie er in der engen, dumpfen Gefängnißzelle saß und finster vor sich hinblickte. Nun er allein war, mochte er doch wohl mit Wangen an die Zukunft denken, denn er war verloren, wenn seine Schuld bewiesen wurde. Wenn er auch nicht zum Tode verurtheilt wurde, so war jahrelanges Gefängniß noch schlimmer für ihn, denn er war an die Freiheit gewöhnt und er konnte den Wald und die Haide nicht entbehren. Die Gefangenschaft war nicht mehr als ein langsamer Tod für ihn, er mußte darin zu Grunde gehen.

Sie wußte daß er fest auf sie rechnete, und sie allein konnte ihn retten, sie allein besaß die Macht über ihre Großmutter, daß diese ihn nicht verrieth. Und er sollte sich in ihr nicht getäuscht haben. Alles wollte sie für ihn einsehen und wagen. Ohne Bedenken war sie jetzt entschlossen zu seiner Rettung die Unwahrheit zu sagen und wenn es sein mußte, zu beschwören. Die Schuld eines Meineides fiel auf sie allein zurück, ihr Gewissen wurde dadurch belastet und was lag daran, ob ihr Leben dadurch ein noch un-

Wie man's nimmt.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet;
Der Wahn ist kurz; die Reue ist lang.

Von allen Dingen, die am Altar den Bund fürs Leben schließen, können wohl die Wenigsten in Wahrheit sagen, daß sie sich kennen, und um so weniger, je ruhiger und glücklicher die Brautzeit verlaufen ist.

Eben darum erachte ich Widerwärtigkeiten und Stürme während jener Zeit als prachsvolle Prüfsteine für den beiderseitigen Charakter, vorausgesetzt, daß die Liebenden überhaupt offenen Auges und klaren Sinnes die Wahl treffen wollen. Für blind Vertrauende gehen allerdings auch solche Warnungs- und Erkennungszeichen ungenützt vorüber. Vernünftigerweise wird man ja kein vollkommenes Wesen erwarten in dem erwählten Lebensgefährten, aber die Klugheit gebietet, sich wenigstens einige Garantien bieten zu lassen, daß er unser Lebensschiffchen auch durch stürmisch bewegte Wellen zu steuern verstehe. Man verbindet sich ja für böse und gute Tage und die ersten werden auch da nicht fehlen, wo alle Vorbedingungen zu einem glücklichen Leben vorhanden zu sein scheinen. Bietet sich nun Gelegenheit, die Wirkung derselben auf den Charakter des Erwählten vor der Eheschließung kennen zu lernen, so benütze man sie; wie leicht könnte damit einem lebenslänglichen Irrthum vorgebeugt werden!

Ist der Schritt einmal geschehen, dann heißt's freilich: ausharren, ertragen. Wenn die „bösen Tage“ kommen, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht — da fällt es oft wie Schuppen uns von den Augen, die wir bisher blind vertraut, und kaum erkennt man mehr das Wesen, dem man sich für ein ganzes Leben zu eigen gegeben. So sehr kann eine Schicksalswendung einen Charakter beeinflussen, schlimme Neigungen zu Tage fördern, von denen der Zukunftsbegeisterte keine Ahnung hatte, daß sie den Schiffbruch des ehelichen Glückes fast unvermeidlich machen. Da kommt's dann darauf an, wie man's nimmt. Meist gebieten Stolz und Klugheit, den Schaden vor den Augen der Welt zu verdecken; um so tiefer treibt das der Stachel. In jedem Fall trifft's hart; auch wo ein ehrlich Gemüth sich sagen muß, daß das die Strafe sei für die leichtsinnig eingegangene Verbindung, vielleicht für mißachtete Warnungen.

Betrachtet man es in diesem Lichte, so führt es allerdings zur Reue; aber damit ist eben das Zusammenleben ein Sichhinschleppen mit der schweren Bürde, wobei man sich wund reibt an der Fessel, ohne den Zustand zu verbessern, der bei energischen Naturen steigende Erbitterung, bei anderen stumpfe Gleichgültigkeit zur Folge hat. Doch zum Besserwerden hilft das nicht.

Vergesse man nicht, daß ein fester Wille und unermüdliche Arbeit an sich selbst auch das Böse in Segen wandeln kann. Suche man sich vor Allem den Schaden klar zu machen, ohne das Gute daneben zu verlieren. Nicht unser eigenes Wohl darf in erster Linie unser Zweck sein, sondern das des Hebelnden. Um feinetwillen seien wir stark, geduldig, vergebend, wie es die echte Liebe uns lehrt. Nur so ist das Böse zu überwinden. Eben weil wir dabei uns selbst überwinden müssen, wirkt Selbsthuth auch in uns Gutes und wir gelangen mit der Zeit dahin, darin unsere Lebensaufgabe zu erblicken, daß wir den uns angetrauten Gefährten vor Verführung zu bewahren, im Straucheln zu halten und beim Fehltritt zu vergebem suchen. Wer sich zu dieser Höhe hindurchgedrungen, durch Enttäuung und Mühseligkeit, dem wird auch der Erfolg nicht ausbleiben. Wir haben uns geübt, um glücklich zu werden; wir halten treu beieinander aus, um besser zu werden.

Kurze Mittheilungen.

Der Jagdpächter Joh. Briel II. aus Engelbach, Kreis Biedenkopf, hatte das seltene Glück, auf seinem Jagdgebiet ein fast ganz weißes Reh zu schießen. Für das Thier, das auf diesem Markte angebracht war, wurde anfänglich ein Preis von 60 Mk. geboten, der aber später auf 30 Mk. ermäßigt wurde.

Saarau, 2. Nov. (Eisenbahnunfall.) Die Maschine des 6 Uhr 25 Min. in der Richtung nach Frankenberg abfahrenden Personenzug entgleiste heute Morgen beim Rangiren auf der hiesigen Station. Personen sind zum Glück nicht verletzt worden, sondern es ist nur Materialschaden entstanden. Eine Hilfsmaschine mußte von Marburg requirirt werden. Nachdem dieselbe eingetroffen, konnte der Zug mit etwa zweistündiger Verspätung seine Fahrt antreten.

Dortmund, 6. Nov. In der gestrigen Stichwahl siegte der Sozialdemokrat Redakteur Vitzgenau mit 24033 Stimmen über den nationalliberalen Möller, auf den nur 21205 Stimmen fielen. Bei der Wahl am 25. vor. Mts. fielen auf Vitzgenau 17182, auf

glücklicheres wurde; Glück hoffte sie doch von der Zukunft nicht.

Die festen, fast harten Züge ihres Gesichtes wurden durch den Gedanken daß sie Robert retten werde, gemildert, aus ihren großen Augen leuchtete eine schwärmerische Entschlossenheit, ein leises Roth drängte sich auf ihre Wangen und wer sie in diesem Augenblicke gesehen hätte, würde sie hübsch gefunden haben.

Es kann ja für das häßliche Gesicht einen Ausdruck geben, der es verschönert. Dies ist der Fall, wenn eine edle Seelenregung sich deutlich auf ihm ausprägt. Die äußeren Züge scheinen dann zu verschwinden, es spricht aus ihnen nur die Begeisterung oder Bekehrung.

Ein großer, schöner Jagdhund sprang vor Christine hin. Er bellte nicht, er zeigte keine Spur einer feindseligen Gesinnung, sondern schien erstaunt zu sein, auf der Fährte des Wildes der er gefolgt war das Mädchen zu finden. Christine blickte ihn furchtlos an, sie kannte Thieren gegenüber keine Furcht.

„Poll, hierher!“ rief eine kräftige, etwas rauhe Männerstimme hinter ihr.

Sie erhob sich schnell und blickte sich um, kann zwei Schritte von ihr stand ein großer, kräftig gebauter Mann. Er trug eine Jagdjoppe und doch verrieth seine übrige Kleidung, daß er kein Jäger war. Sein nicht schönes, aber durchaus männliches Gesicht war fast zur Hälfte von einem braunen Vollbarte bedeckt, in welchen schon einzelne weiße Haare sich geschlichen hatten. Die kühn gebogene Nase und die breite Stirne verriethen einen festen, entschlossenen Sinn, unter den buschigen Brauen blickten ein paar nicht große, aber fast stehende Augen hervor, welche, wenn sie einmal einen Gegenstand erfaßt hatten, denselben mit fast dämonischer Gewalt festzuhalten schienen.

Es lag ein unverkennbar gutmüthiger Zug in diesem Gesichte, die Augen konnten aber auch leidenschaftlich glänzen, die schwach durchschimmernden blauen Adern auf der Stirne konnten vor Zorn anschwellen und dann

Möller 17117 und auf Venzing (Centrum) 14636 Stimmen. Darnach hat das Centrum zu Gunsten des Sozialdemokraten den Ausschlag gegeben.

Aus Westfalen, 6. Nov. In der Irrenanstalt Vengerich wurde vor einigen Tagen der Direktor Dr. Schäfer, als er den Kranken seine Morgenvisite abstattete, von einem derselben plötzlich in den Hals gestochen. Der lebensgefährlich Verletzte wurde in das Spital nach Osnabrück geschafft, und dort gelang es, die durchschnittenen großen Halsgefäße zu unterbinden. Die Aerzte hoffen ihn so am Leben zu erhalten.

Essen, 6. Nov. Der sechs Jahre alte Sohn eines Dekorationsmalers fand in dem neu bezogenen Laden seiner Eltern eine Cigarrenkiste, welche eine mahlige Masse enthielt. Der Junge kostete von dem Inhalt, und als er ihn süßlich fand, lud er zwei andere gleichaltrige Knaben zum Genuße ein. Alle drei erkrankten darauf unter Vergiftungserscheinungen. Der herbeigeholte Arzt stellte fest, daß die Kiste Arsenik enthielt. Der Sohn des Malers ist gestorben, die beiden anderen jähweden in Lebensgefahr. Die Kiste mit Arsenik war von dem früheren Ladeninhaber zurückgelassen worden.

Siegburg, 2. Nov. Heute wurde ein Gefangener der hiesigen Strafanstalt, welcher an dem Neubau des Zuchthauses beschäftigt war, bei dem Versuche zu entfliehen, von einem Aufseher erschossen. Der Unglückliche, welcher trotz mehrmaligen Zurufen weiter lief, blieb auf der Stelle todt.

Nerdingen, 6. Nov. In der Zeit von wenigen Stunden wurde hier ein junges blühendes Menchengesicht in Folge einer Blutvergiftung dahingerafft. Die Frau des Dachdeckermeisters W. von hier hatte im Gesicht ein kleines Pöckchen, das sie mit der Hand geöffnet hatte. Nachdem sie sich dann gleich darauf mit einer rothgefärbten Seife gewaschen, schwoll ihr Gesicht in kurzer Zeit so bedenklich an, daß der Arzt gerufen werden mußte. Leider konnte er aber nicht mehr helfen; das Gift, welches wahrscheinlich in der Seife enthalten gewesen ist, verbreitete sich rasch durch den ganzen Körper, und in weniger als einem Tage war die junge Frau eine Leiche.

Berlin, 6. Nov. Ein verhängnißvoller Lotteriegewinn ist auf ein Loos gefallen, welches von einem Konfessionen von drei Spielern gemeinsam gespielt wurde. Der in der Bernauerstraße wohnhafte Handwerker M. befand sich im Besitz zweier Viertel-Loose der preussischen Klassenlotterie, an welchen zwei seiner Freunde partizipirten. Das eine der Loose wurde mit einem Gewinn von 3000 Mark gezogen. Da M. aus Noth die Original-Loose inzwischen verkauft hatte, hat er sich vorgefunden Nacht aus Furcht vor Strafe und aus Schamgefühl erhängt.

Das große Loos der preussischen Klassen-Lotterie ist nach Breslau gefallen. Es ist diesmal in die richtigen Hände gekommen, denn das Loos wird nur von unbemittelten Leuten gespielt, die das Geld gut brauchen können.

Leipzig, 4. Nov. Das Reichsgericht verwarf die Revision der 77 Einwohner von Fuchsmühl, die am 27. April d. J. von der Strafkammer zu Weiden wegen der bekannten Fuchsmühl-Borgänge verurtheilt worden waren.

Leipzig, Auf Grund einer nicht existirenden Verordnung wurde der Lehrer Michalla in Gleiwitz zu 6 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Im Urtheil hieß es: „Er hat die Verordnung der Regierung zu Oppeln übertreten, welche vorschreibt, daß die Züchtigung nur mittels eines biegsamen Stodes ausgeführt werden darf. Diese Verordnung hat er gekannt.“ Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das Urtheil auf und sprach ihn kostenlos frei, weil — die angebliche Regierungsverordnung gar nicht existirt.

Ueber einen Fall von Scheintod wird der „Erb. Ztg.“ aus Soltau berichtet: Neulich Abends meldete die Tochter der Arbeiterwitwe Anna Berg den Tod ihrer Mutter einem hier wohnenden Verwandten, der das Mädchen denn auch zur Bestellung eines Sarges beauftragte und selbst die weiteren Vorbereitungen zur Beerdigung treffen wollte. Als man anderthalb Stunden später die Wäsche der anscheinend todtten Vornehmen wollte, richtete sich diese plötzlich auf und fragte die Umstehenden: „Was wollt Ihr nun eigentlich mit mir vornehmen, laßt mich doch ruhig liegen!“ Den Schrecken der Anwesenden kann man sich leicht vorstellen.

Frenzlan, 5. Nov. In dem Giftmordprozeß Springstein sind beide Angeklagten, Springstein und Schwester, Frau Bod, zum Tode verurtheilt worden unter Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Verurtheilten waren beschuldigt, die Ehefrau Springstein und sechs andere nahe Verwandte, darunter die eigenen Eltern, vergiftet zu haben.

Königsberg i. Pr., 3. Nov. In der letzten Nacht wurde

mußte diese kräftige, trostige Gestalt etwas Unbesiegbares haben.

„Poll, hierher!“ wiederholte der Mann und sein Auge zuckte, weil der Hund nicht auf den ersten Ruf gehorcht hatte. Er erhob den Stock den er in der Rechten trug, ließ ihn jedoch wieder sinken, als das Thier fast kriechend zu ihm kam und zu seinen Füßen sich niederlegte, als wolle es geduldig die verdiente Strafe hinnehmen.

Dieser Mann war der Freiherr Casar v. Bassenborn. Ueber Christines Wangen war ein flüchtiges Roth hingeglitten, als sie den Freiherrn erkannte, ihre Lippen sprachen einen kaum hörbaren Gruß, dann wollte sie fortgehen.

„Bleib!“ sprach der Freiherr, und aus dem Tone seiner Stimme klang, daß er zu befehlen gewöhnt war und keinen Widerspruch duldete.

„Du bist dort unten aus dem Hause?“ fuhr er fort und deutete mit dem Stocke auf die ärmliche Hütte, in welcher Christines Großmutter wohnte.

„Ja,“ gab Christine zur Antwort. Sie hatte nie mit dem Freiherrn gesprochen, sie fürchtete sich nicht, dennoch senkte sie unwillkürlich ihr Auge.

„Sie haben den Bursch — Deinen Bruder in dieser Nacht in das Gefängniß gebracht?“ fuhr der Freiherr fort.

„Ja.“

„Er soll den Förster Schubert erschossen haben.“

Christine zuckte leise zusammen, dann blickte sie unerschrocken zu dem Freiherrn auf.

„Er hat es nicht gethan,“ entgegnete sie und ihre Worte klangen so bestimmt, als ob daran gar nicht zu zweifeln sei.

„Woher weißt Du dies?“ fragte Bassenborn.

(Fortsetzung folgt.)

ein Posten, welcher an der Pionierkaserne vor dem Sachheimer Thor Wache hielt, von mehreren Personen, die gestern zur Kontrollverammlung erschienen waren, beschimpft. Als nach ihm mit Steinen geworfen wurde, gab er Feuer, wobei ein Tumultuant durch einen Schuß in die Brust getödtet wurde, ein zweiter erhielt einen Streichhieb quer über die Brust und wurde schwer verletzt nach dem hiesigen Elisabeth-Krankenhaus übergeführt.

— **Rotterdam**, 7. Nov. Das Urtheil des Gerichtshofes im Prozesse des Dampfers „Elbe“ gegen die „Grathie“ erachtet die Thatsache für erwiesen und erklärt die „Grathie“ allein für schuldig. Die „Elbe“ habe allen Vorschriften genügt. Alle Angaben des „Norddeutschen Lloyd“ seien erwiesen und dessen Anspruch werde anerkannt, besonders die Schadloshaltung für den Gesamtverlust der „Elbe.“ Der Betrag ist noch näher festzustellen bezüglich 6 Proc. Zinsen. Die Beisatznahme der „Grathie“ bis zur erfolgten Zahlung wird für zulässig erklärt.

— **Aus der Schweiz**, 5. Nov. In Kempten gerieth einem Knechte beim Mörtelrücken unbedacht eine Waise in den Hals und stach ihn; sogleich schwoll der Hals auf, es stellten sich Athembeschwerden ein, und ehe man ärztliche Hülfe suchen konnte, erfolgte der Erstickungstod. In Emmenmös wurde ein erwachsenes fräutiges Mädchen von einer Waise in die Fingerhülse gestochen; sofort wurde es vom Starckrampe ergriffen und war nach einer Stunde eine Leiche.

— **Nach Blättermeldungen aus Moskau** ist die 10,000 Einwohner zählende Stadt **Wladimir** vollständig niedergebrannt.

— **London**, 4. Nov. Der Handel mit gefrorenem Fleisch zwischen Australien und England entwickelt sich immer lebhafter. Vom November ab wird ein regelmäßiger Transport allmonatlich zwischen Sydney und Manchester eingerichtet werden. Die Schiffe werden jedesmal 40,000 Kammern in gefrorenem Zustande, sowie Butter, Käse und Geflügel befördern.

— **Madrid**, 6. Nov. Eine hier eingetroffene Depesche aus Havanna meldet, daß ein Unteroffizier, der mit einer Abtheilung Freiwilliger das kleine Fort Vigia verteidigen sollte, den Platz ohn Widerstand zu leisten den Aufständischen übergab, weil er dem Führer der Angreifenden Geld schuldig war und dieser dafür das Fort in Segenrechnung nahm.

Aus Laasphe und Umgegend.

— **Laasphe**, 8. Nov. Der diesjährige Herbst leistet sich in ungewöhnlichen Temperaturreisungen merkwürdige Sonderlichkeiten. Die empfindliche Kälte, welche in den letzten Oktobertagen der andauernden Hitze der beiden vorhergehenden Monate folgte, hat jetzt wieder einer großen Wärme Platz gemacht. Ist doch die Durchschnittstemperatur der letzten Tage gleich mit derjenigen des Monats Mai. Der gleichzeitig herniedergeratene warme Regen erklärt denn auch wohl die Thatsache, daß, gerade wie im Frühjahr, wenn Eis und Schnee geschmolzen, ungelagerte Regenwürmer in die Erdoberfläche kommen. Uebereinstimmend ist der, z. B. in vergangener Nacht, reichlich strömende Regen im Interesse der Wasserverhältnisse der Flüsse nur dankbar zu begrüßen. Die lang anhaltende Trockenheit hatte für den Wassertransport doch viele Kalamitäten hervorgerufen, die sich auch im Landtransport durch den in industriellen Kreisen so sehr gesuchten Wagenmangel zu Herbste in diesem Jahre ganz besonders fühlbar machten. Jetzt wird allerseits wieder ein Steigen des Wassers der Flußläufe gemeldet, sodaß dieselben hoffentlich bei eintretendem Froste reichlich mit dem nassen Element versehen sein werden.

— **Postdienst an Sonn- und Feiertagen.** Vom Reichspostamt soll eine Umwandlung des Postdienstes an Sonn- und Feiertagen erörtert werden und zwar handelte es sich um eine Verlängerung des Schalterdienstes um eine Stunde. Der bisherige Schalterdienst, der an Sonn- und Feiertagen im Sommer 4, im Winter drei Stunden währte, soll nun in einen vierstündigen für alle Jahreszeiten umgewandelt werden. Hierzu sind die Stunden von 8 bis 10 Uhr Vormittags und von 12 bis 2 Uhr Nachmittags in Aussicht genommen. Der Telegraphendienst soll durch die Verordnung nicht berührt werden.

— **Bei der Volkszahlung** am 2. Dezember soll ebenfalls wie bei der Berufs- und Gewerbezahlung im Juni der Schulunterricht ausfallen, damit die Lehrer wie bei den früheren Zahlungen sich wieder an dem Zahltag betheiligen können.

— **Verleumdung**, 5. Nov. In der heutigen Schöffensitzung standen nur 2 Sachen zur Verhandlung an. 1. Der Grubenarbeiter Heinrich Stark zu Berghausen, welcher wegen vorläufiger körperlicher Mißhandlung angeklagt war, wurde unter Zubilligung mildernder Umstände zu 3 Tagen Gefängnis verurtheilt. 2. Der Grubenarbeiter Wilhelm Dietrich zu Amtshausen erhält wegen Verleumdung 14 Tage Gefängnis.

— **Hilfenach.** Der hiesige Thiergärtnerverein hat die Vogelbeeren an der Straße Kreuzthal Hilfenbach-Grundtebrüdt und Hilfenbach-Brachthausen gepachtet und läßt dies durch Aushang in den Wirtschaftskontakten mit dem Bemerkten bekannt geben, daß das unbefugte Entnehmen der Vogelbeeren auf diesen Wegen zu Anzeigen gebracht wird. Auch ersucht derselbe, ihm Solche zur Anzeige zu bringen, die vermittelst Dornen oder Schlingen dem Vogelfang obliegen. Bravo!

Verschiedenes.

— **Mitena**, 6. November. In dem benachbarten Einjal hat sich vor einigen Tagen ein Fall zugetragen, der noch der Aufklärung bedarf. Eine Dame, die behauptet, eine Amtsgerichtsathin zu sein, tritt dort ein und giebt ein Paket nach Schellen auf. Nachher entfernt sie sich wieder, läuft durch die Wälder und kommt nach der Station Einjal ohne Hut zurück. Jetzt giebt sie bei dem Wirths Boornmann ein Telegramm an den Justizminister auf, in welchem sie verschiedenen Personen Vermächtnisse vermacht. Das Telegramm, welches über 200 Worte zählt, ist nicht abgehandelt worden. Die Polizei, welche seitens des Wirths requirirt war, vermochte nicht die Person aus dem Hause zu entfernen. Hier wurde deshalb in dem Hause ein Zimmer für die Nacht angewiesen. Dort hat sie sich das Leben genommen. Montag wurde die Leiche nach hier gebracht und dem Leichenhause übergeben. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Dame dem Verfall verfallen ist. Dieselbe stammt nach neueren Meldungen aus Wiesbaden.

— **Saff** bei Bedburg, 5. November. Von einem bedauerlichen Unglücksfall, durch Unvorsichtigkeit mit einer Schußwaffe herbeigeführt, ist eine hiesige Familie in tiefe Trauer versetzt worden. Der Mann hatte ein fast 20 Jahre nicht gebrauchtes verrostetes Gewehr hervorgeholt, setzte ein Zündhütchen auf und fragte scherzhaft sein Töchterchen: Soll ich die Mutter tödlichen? Da frugte schon der Schuß, die Frau erlitt eine schwere Verletzung am Oberhüftel und ist nach mehrtägigem Leiden gestorben. Der Ehemann ist fast wahnsinnig über das Unglück, das er angerichtet hat. Beinahe in jeder Zeitungsnummer wird zur Voricht beim Gebrauch von Schusswaffen gemacht und immer wieder ist über neue Unvorsichtigkeiten zu berichten, die sich, wie im vorliegenden Falle, oft so schwer rächen.

— **Frankfurt**, 4. November. Kaufmann Hermann Wronder, der Inhaber des durch auffallend billige und großen Zulauf bekannten Ladengeschäftes in der Hofengasse, hatte eine Verleumdungsklage gegen zwei hier erscheinende Wochenblätter, die „Kaufmännische Presse“ und die „Sonne“ angestrengt, in denen die geringen Löhne und die übermäßige Arbeitszeit der Arbeiterinnen des Wronder'schen Geschäfts scharf getadelte. In der Verhandlung sagten zwei Zeugen scharf aus, daß sie mit geringfügigen Gehaltsbezügen von 5—20 Mark monatlich (!) angestellt waren und täglich zwölf Stunden, manchmal auch noch länger, im Geschäft waren. Eine Verkäuferin, die schon aus-

geleitet hatte, als sie bei Wronder eintrat, betraute als Zeugin, im letzten Jahr monatlich 85—95 Mark Gehalt bezogen zu haben. Ihr Dienst habe mitunter bis 11 oder 12 Uhr nachts gedauert, an drei Tagen während der Inventur sogar bis eine halbe Stunde nach Mitternacht. Der Anwalt des Klägers, Justizrat Dr. Caspari, beantragte eine Gefängnisstrafe gegen den Redakteur der „Sonne“, Nikolaus Nies, und eine Geldstrafe gegen den der „Kaufmänn. Presse“, Dr. Max Luard. Rechtsanwalt Dr. Löwenthal, der die Verteidigung führt, beantragte Freisprechung, welchem Antrage das Gericht auch entspricht, da die Angaben der Artikel im wesentlichen als wahr erwiesen seien.

— **(Gedächtnis.)** Aus Homburg v. d. S., 31. Oct. schreibt man der Köln. Ztg.: Im Febr. d. J. stieß in Petterweil (Großherzogthum Hessen) ein Landwirth beim Umpflügen einer Wiese auf einen obeliskartigen Granitstein, der auf der Vorderseite folgende Inschrift aufwies: „Hier sprach zum Volk Robert Blum, Mitglied der Nationalversammlung — am 8. Juni 1848 — geboren zu Köln am 10. Nov. 1807; standrechtlich erschossen zu Wien am 8. Nov. 1848.“ Auf der Rückseite stand: „Ich sterbe für die Freiheit, für die ich gekämpft; möge mein Volk meiner eingedenk sein!“ Der Besitzer der Wiese ließ nun den Stein ausheben und auf einem Gemeindegelände aufstellen. Darüber entstand Streit in dem Dorfe, da die Fortschrittler die Aufstellung beschleunigten und der Bürgermeister sie zu verhindern strebte. Der Kampf ist erst durch eine Entscheidung des hiesigen Kreisamtes geschlichtet worden, die dahin geht, daß das Denkmal in Anbetracht seines historischen Werthes auf Gemeindegelände zu errichten sei. Am kommenden Dienstag wird die feierliche Einweihung des Steins vor sich gehen.

— **Winningen**, 3. Nov. (Weinlese.) Gestern Nachmittag, so schreibt die „Köln. Ztg.“, um halb 3 Uhr verübte der dumpfe Ton der Glöde das Ende der Lese und gab zugleich das Zeichen zum „Klinken.“ Allen Brauereigenossen dürfen nämlich die Armen und Kinder unseres Fleckens nach der Lese sämtliche Weinberge durchgehen, um die Trauben, welche an den Stöcken hängen blieben, nachträglich einzuernten. Manches arme Bürcchen oder Mädchen, das bei dieser Gelegenheit noch 10 bis 20 Pfund Trauben einliefert, kann sich hierbei ein Höschchen oder ein Röschchen verdienen. Man kann sich kaum einen Begriff machen, wie viel Trauben in einem Weinberg von 600 Morgen den scharfen Augen des Winzers noch verborgen bleiben. Kam es doch schon vor, daß beinahe ein Fuder Wein aus solch „geklümmten“ Trauben gepreßt wurde. In diesem Jahre war das „Klinkengeschäft“ recht lohnend, da für das Pfund „geklümmter“ Trauben 17 Pfg. bezahlt wurde.

— **Thierquälern zur Warnung** mögen folgende Fälle dienen: Der 14 Jahre alte Schüler Balke in Schwabbe bei Berlin hatte an einer Angel Brod befestigt und damit Hühner gefangen. Hatten die Thiere die Angel verschluckt, so marterte sie der Bube durch fortgesetztes Reizen. Die Hühner verendeten unter gräßlichen Qualen. Die Strafammer erkannte auf ein Jahr Gefängnis gegen den jungen Thierquäler. Und in Eignung wurde ein Knecht, der einen männlichen Hund in jeder nicht zu erwähnender Weise verstimmt hatte, zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt und sofort verhaftet.

— **Wie viele Beamten** in den einzelnen Verwaltungszweigen der Eisenbahnen Deutschlands beschäftigt sind dürfte für Viele wissenwerth sein. Die Zahl ist nicht so hoch, wie mancher wohl annehmen mag, denn das Deutsche Reich mit einer Betriebslänge von 43,055 Bahnkilometern zählt thatsächlich nur 1046 weibliche Angestellte, die sich auf 167,805 Köpfe stellt, so kommt auf 160 männliche Beamte eine weibliche Angestellte. Nach den einzelnen Dienstzweigen vertheilt, entfallen auf die allgemeine Verwaltung 53, auf Bahnaufsicht und Unterhaltung 782 und auf den Verkehrsdiens 811 Beamten. Hervorgehoben zu werden verdient, daß vorwiegend nur die in den Grenzmarken liegenden Verwaltungen Frauen angestellt haben.

— **Stocholm.** Unter Leitung von Ingenieuren, Archäologen und Offizieren hat sich hier eine Altiengeellschaft gebildet, die nach den auf dem Meeresboden der schwedischen Gewässer liegenden Schätzen suchen will. So liegen in der Nähe Stocholms auf dem Meeresgrunde mehrere Fahrzeuge, die bei der Belagerung Stocholms durch den dänischen König Christian II. (der das Blutbad in Stocholm anrichten ließ) gesunken sind. Auch ein Kistenkloß mit vierzig Kanonen, vom dem bisher keine Spur entdeckt worden ist, ruht dort. Man kennt auch die Stelle, wo ein großes Handelskloß liegt, das u. a. eine große Summe Geldes an Bord hatte und das von dem Führer vor 90 Jahren versenkt worden war, weil er fürchtete, einem englischen Kaper in die Hände zu fallen.

— **Goldfunde.** Fast alle großen Goldfunde sind dem reinen Zufall zu verdanken. Im Jahre 1857 suchte ein armer Eingeborener seine Götter und fand das Goldland von Guiana auf, nach welchem Sir Walter Raleigh vergeblich gesucht hatte. Das Goldfeld in Neu-Holland wurde 1861 von einem Wanne entdeckt, der an einem Bache hielt, um seinen Durst zu löschen. Er bemerkte unter den Kieselsteinen ein Stückchen Gold, forschte weiter nach und fand mehr. Das Goldlager in Nord-Carolina hat ein Knabe entdeckt, der eines Morgens in einem Fluße in der Grafschaft Cabanas baden ging. Er stolperte über einen gelben Stein; dieser stellte sich als ein 25 Pfund wiegender Goldklumpen heraus. In Californien entdeckte James Wilson Wardschall Gold, als er Zweifeln ausgeben wollte; der Goldfund blieb ihm an der Schaufel hängen. Schon Sir Francis Drake wußte, daß es in Californien Gold hängen. In den Zeiten der Königin Anna meldete Kapitän Shelvocke, daß Californien goldreich sei, und in der im Jahre 1815 publizirten Philipp'schen Mineralogie kommt der Satz vor: „An der Küste Californiens giebt es eine 14 Meilen lange Gegend, wo man Goldklumpen im Boden findet.“ Die einst berühmten irischen Goldgruben in Wicklow wurden von einem Sportsmann beim Fischen entdeckt; er sah Gold im Sande. Zwanzig Jahre hielt er seine Einnahmequelle verschwiegen. Darn heirathete er ein junges Mädchen, welchem er sein Geheimniß entdeckte. Seine Frau glaubte, er sei nicht bei Sinnen und machte die Sache bekannt — in zwei Monaten waren für 10,000 Pfd. Sterl. Gold aus dem Flußlande gewonnen.

— **Um die Leuchtstärke des Petroleums zu erhöhen** und das Schwitzen des Ballons, das Ruhen und Schwälzen der Flamme zu vermindern, ist es allgemein gebräuchlich, etwas Salz in den Ballon zu schütten, welches dem Petroleum Feuchtigkeit entzieht. Nun hat man aber gefunden, daß Kampfer und Naphthalin noch bessere Dienste leisten. Fünf Gramm Naphthalin einem Liter Petroleum zugelegt, oder halb Kochsalz, halb Kampfer, erhöhen nicht nur die Leuchtstärke, sondern bewirken auch ein sparsames Verbrennen, was bei den diesjährigen hohen Petroleumpreisen nicht zu unterschätzen sein dürfte.

— **Vor Kurzem** ist man in Indien einem Verbrechen auf die Spur gekommen, das selbst in diesem Lande, wo täglich viele Personen durch Gift aus dem Wege geräumt werden, ungeheures Aufsehen erregt. Die Giftmischer, Mann und Frau, hatten, wie aus ihrem Geständniß hervorgeht, die Absicht, eine ganze Stadt zu vergiften. Bald nach ihrer Ankunft in Chindewara, wo sie sich als Getreidehändler niedergelassen hatten und zu einem jede Konkurrenz ausschließenden Preise vertrieben, trat unter den Einwohnern eine geheimnißvolle Krankheit auf, welche von Tag zu Tag an Heftigkeit zunahm. Man glaubte es mit einer Art Pest zu thun zu haben, und die erschreckten Einwohner fingen an, die vom Fluße der Götter getrocknete Erde in Spottgeld die besten Anwesen. Die Giftmischer erwarben für ein Spottgeld die besten Anwesen. Dies dauerte einige Zeit, da die beiden Verbrecher das Gift erst in kleinen Quantitäten, die sie von Tag zu Tag vergrößerten, unter das Getreide mischten. Die geheimnißvolle Seuche wurde der Regierung gemeldet, welche nach der üblichen Verzögerung einen Arzt zur Untersuchung abordnete. Derselbe stellte sofort bei allen Kranken die Anzeichen von Daturavergiftung fest, und eine Untersuchung des Mehltes führte zur Verhaftung der Schuldigen.

— **Was sein Verstand der Verständigen fehlt.** Der Professor der Chemie an der Universität Jpsilon ging in seinem Laboratorium auf und ab und sann und sann. Aber es half nichts. Endlich ließ er seinen Assistenten zu sich bitten. „Giebt Doktor,“ begann er, als dieser in sein Laboratorium trat, „heute müssen Sie mir aus der Verlegenheit helfen. Es handelt sich um die Entfernung eines Kaffeeflecks aus dem Seidenkleide meiner Frau. Ich war so unglücklich, schwarzen Kaffee darüber auszugießen. Und nun will es mir nicht gelingen, das Gegenmittel zu finden. Das Kleid ist nämlich mit einer von mir neu

erfundenen Farbe gefärbt worden. Und nun schauen Sie, was ich mit meinem ersten Versuche, den Kaffeefleck herauszubringen, angerichtet habe.“ Der Professor holte das Kleid aus dem Schranke und breitete es auf dem Tische aus. Es war klar, daß die Farbe die chemische Behandlung nicht vertrug und daß, wenn der Kaffeefleck vernichtet wurde, auch die schöne blaue Farbe des Stoffes vernichtet wurde. Der Assistent ließ sich vom Professor die Zusammenstellung der neuen Farbe, in welcher der Seidenstoff gefärbt war, erklären. Wir wollen die Sache systematisch betreiben, sagte er und schrieb die komplizirte Formel auf ein Blatt Papier. Und nun setzten sich die beiden Gelehrten zusammen, schrieben Formel auf Formel und erfanden immer neue Fleckwasser, allein umsonst; der Fleck blieb unbeflegbar. Nach zwei Stunden sagte der Professor: „Der Fleck muß heraus. Gehen wir zum Professor 3.“ Bald sah eine ganze chemische Fakultät beisammen, um über den Fleck im blauen Seidenkleide Gericht zu halten. Das Resultat war, daß alle vier Herren zu spät zum Mittagessen kamen. Als Professor 3. am folgenden Morgen wieder ins Institut kam, da meinte der Assistent: „Wie war es, wenn wir das Kleid zum Fleckpuder gaben?“ Die beiden Professoren blickten einander an. Die Sache war zu komisch — eine chemische Fakultät, die ein Kleid zum Fleckpuder gibt! Professor 3. schien noch zu schwanken, doch Professor 4. fand das entscheidende Wort. „Meine Herren,“ sagte er, „wir sind Theoretiker; also geben wir das Kleid zum Praxis und wissen sich zu helfen; also geben wir das Kleid zum Fleckpuder.“ Das Fräulein, welches im Laden des Fleckpuders das Kleid übernahm, gab dem Assistenten die Versicherung, daß er das Kleid in vier Tagen wieder haben könne, „ganz wie neu“ er daselbe in vier Tagen wieder haben könne, „ganz wie neu“ und der Professor sagte seiner Gattin, daß er vier Tage brauche, um den Fleck herauszubringen. Somit war die Sache vorläufig in Ordnung. Am vierten Tage öffnete Professor 3. den Kasten, welcher das gereinigte Kleid enthielt. Er war sehr mißtrauisch, doch sein Mißtrauen veranlaßte sich in Staunen, als er die Verschönerung vornahm; er mußte gestehen, daß das Kleid wirklich „wie neu“ war. „Unbegreiflich,“ sagte Professor 3. und „Unbegreiflich,“ wiederholten die Kollegen. Die Geschichte begann die Herren zu interessieren. Man beschloß, den Künstler aufzusuchen. Der Fleckpuder war nicht wenig erstaunt, als sämtliche Professoren vom chemischen Institut sich bei ihm einfanden. Er war aber noch mehr erstaunt, als Professor 3. den Hergang erzählte und mit den Worten schloß: „Wir haben nun ein wissenschaftliches Interesse an der Sache und Sie können etwas zu lernen; sagen Sie uns nicht schämen werden, von Ihnen etwas zu lernen.“ Der Fleckpuder uns, wie haben Sie den Fleck herausgebracht? Der Fleckpuder war in sichtlich Verlegenheit; er traute sich hinter den Öfen und zögerte mit der Antwort. „Meine Herren!“ sagte er endlich, „Ich habe diesen Fleck ebenso wenig herausgebracht, wie Sie, aber das Kleid war sehr reich drapirt und da hat meine Frau den Fleck — herausgeschnitten und ein neues Stück eingestickt.“

Gemeinnütziges.

— **Ein Mittel, den Körper gegen Erkältung abzuwärtten**, besteht in einem täglichen, kalten Fußbade, das in folgender Weise genommen wird. Man stelle ein größeres pajendes Gefäß mit kühlem Wasser von 20 Grad des Abends aus Bett und stecke des Morgens beim Aufstehen beide Füße für 1/2—1 Minute hinein, doch nur soweit, daß die Ferse mit Wasser bedeckt wird. Dann ziehe man die Füße schnell heraus, trockne sie möglichst schnell ab und ziehe die Strümpfe an. Das beste Zeichen, ob jemand dies Baden der Füße vertragen, ist es, wenn dieselben nach Anlegen der Strümpfe warm werden. Mit Schweiß bedeckte Füße dürfen ein solches Bad nicht nehmen. Auch bei Zahnschmerzen bringt es Erleichterung, doch ist es wiederum nur solchen zu raten, die nicht an feuchten Füßen leiden.

— **Vorsicht beim Zimmerheizen!** Im Hinblick auf die eintretende kalte Witterung ist es zeitgemäß, wie alljährlich um diese Zeit wiederum auf die Nachteile einer zu starken Zimmerheizung aufmerksam zu machen. Wer die Temperatur seiner Wohnräume über 15 Grad Reaumur erhöht, wird bald merken, daß sein Wärmebedürfnis sich stets steigert und bald 17, ja 20 Grad nicht mehr genügen. Der Grund ist folgender: Bei andauernd starkem Heizen trocknen die Wände sowie die im Zimmer befindlichen Gegenstände aus. Je mehr sie ihre Feuchtigkeit verlieren, um so mehr jagt die trockene Luft die Feuchtigkeit da auf, wo sie dieselbe fast allein noch findet — bei den Menschen. Die unmerkliche Ausdünstung der Haut und der Lunge wird gesteigert. Da nun diese Verdunstung von Feuchtigkeit dem menschlichen Körper viel Wärme entzieht, so wird durch die gesteigerte Dampfwärme allmählich auch das Wärmebedürfnis gesteigert. In der erhöhten Zimmertemperatur dünsten dann aber auch alle anderen Gegenstände mehr aus und — die Luft wird in dem Maße verschlechtert, wie sich aus und — die Luft wird in dem Maße verschlechtert, wie sich die Temperatur erhöht. In der warmen Luft atmet der Körper weniger Sauerstoff, — das notwendige Lebensbedürfnis — der Stoffwechsel wird langsamer und geringer, der Appetit vermindert sich, mißliche Stimmung tritt ein, der Schlaf ist kurz und unruhig und alle Verrichtungen des Körpers sinken.

Ein probates Mittel.

Bist Du im Zorn, dann rede nicht,
Dann hüte Deine Zunge!
Denn was der Mund im Zorne spricht
Wird oft geahndet am Gericht,
Dies schon nicht Alt noch Jung.

Zähl, wenn Du zornig, erst bis zehn
Und dann beginn zu sprechen.
Laß erst den ersten Sturm verwehen,
Denn erst Dir selber widersteh'n,
Den eignen Willen brechen!

Und wenn Du sehr, sehr zornig bist,
Dann zähle erst bis hundert,
Zu Deinem eignen Glück es ist;
Wer sich zu zähnen nicht vergibt,
Wird als ein Held bewundert!

Drum, locht in wildem Zorn Dein Blut,
Beginne nicht zu fluchen!
Begrüß' durch zählen Deine Wuth!
Das Mittel ist probat und gut,
Du darfst es kühn versuchen.

Das Neueste
in
musterfertigen Stidereien,
größte Auswahl, sowie
Stickgarn, Waschseide,
Strick- u. Häkelgarne
Zephir- u. Terneauwolle
alle Sorten und Nummern empfohlen zu billigen Preisen
Laasphe. J. J. Meh.
gegenüber dem Springbrunnen.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Laasphe und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich in meinem elterlichen Hause an der rothen Brücke eine

Bäckerei und Waarenhandlung

errichtet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Laasphe.

Emil Müller.

Für die Herbst- und Winterzeit empfiehlt in guter Qualität und reichhaltiger Auswahl reinwollene und halbwollene

Kleider- und Unterrockstoffe

in Lama, Damentuch, Flanell, Baumwollbiber etc.

Kaputzen, Shales, Tücher, Kinderkleidchen, Röckchen und Mützen.

Herren- und Damen-Unterjacken, Hosen und Westen.

Handschuhe in allen Größen und Preislagen.

Bieber-Betttücher und Bettdecken.

wollene und baumwollene

Strick- und Häkelgarne,

sowie alle übrigen Artikel zu den billigsten Preisen.

Laasphe.

Fr. Metz.

Fr. Loos I. Laasphe

empfehlen sein reichhaltiges Lager der neuesten Herbst- und Winterstoffe zur Anfertigung nach Maß.

Ferner empfehle:

Fertige Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots, Mäntel, porös wasserdichte Regenmäntel, Joppen und Jagdblousen,

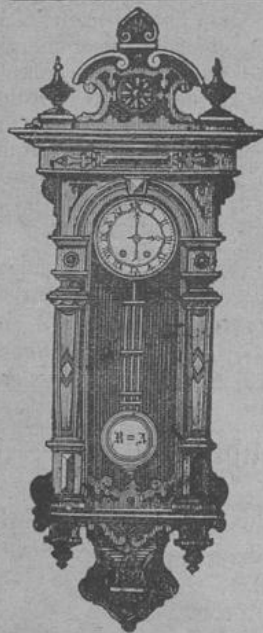
Jodenjoppen, Arbeiter-Anzüge,

Gamaschen, wollene Unterkleider,

Chemisets, Kragen, Manschetten in

Leinen, Gummi und Papier; Schlipse,

Hosenträger etc. etc.



W. Stähler,

Uhren- und Goldwaarenlager,

Laasphe

empfehlen alle Arten

Taschenuhren.

Regulateure, Wand- und Weckuhren

sowie die neuesten Muster in Schmuckstücken

in Corall-, Granat-, Gold-, Silber-

und Double

zu billigsten gestellten Preisen.

Reparaturen aller Art

werden aufs sorgfältigste ausgeführt.

Prima gereinigten Schlanstädter Saatroggen,

Knochenmehl mit 4 u. 5% Stickstoff u. 20 u. 22% Phosphorsäure

Lützel Guano und Fleischmehl

mit 6% Stickstoff und 6% Phosphorsäure.

Thomas-Phosphat 15 und 17 prozentig

offeriert zur Herbstsaat billigst

Breidenbach.

Louis Ritter.

L. Levi Wwe., Inh. D. Gans,

Erndtebrück.

Erstes und größtes Manufacturwaarenlager am hiesigen Platze,

empfehlen für Herbst und Winter:

Buxin, 130-140 cm breit, von 2 Mark an bis zu den feinsten.

Rein wollene Kleiderstoffe, 90 Pfg.

Semdenstoffe, Biber für Kleider und Jacken, Blanddruck

von 40 Pfg. an pro Meter. Bardend u. Federn in jeder Preislage.

Biberdecken und Tücher, wollene Jacken, Haut- und

Normalhemden, Tücher, Kapuzen, Arbeitshosen.

Jacken und Kittel,

alles in großer Auswahl und guter Qualität, so daß ich mit jedem

größeren Geschäft konkurrieren kann. Meiner verehrten Kundschaft wird

dadurch Gelegenheit geboten, ihren Bedarf bei mir zu decken, wozu ich

hier mit ergebenster Einladung.

Alter Korn

als Korn-Specialitäten unübertroffen, auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet, liefert einzig und allein

F. WULF, Werl.

Größte Brennerei in Westfalen und Rheinland. Vertreter gesucht!

Fr. Benfer, Laasphe

empfehlen sein reiches Lager einfacher und eleganter

Möbel-, Spiegel und Polsterwaaren,

unter Garantie solider Arbeit.

Teppiche, Tischdecken, Läufer- und Möbelstoffe, Gardinen und Rouleaux in schöner Auswahl.

Ferner empfehle als Geschenke:

geschnittene und gedrehte Holzwaaren.

Clavierstühle,

Nächtische, Rauchtische, Salontische, Serviertische,

Tablets, Blumentopfstände, Kippesstände,

Wandbretter, Etageren, Zeitungsmappen, Gar-

derobehalter etc.

Fertige Stickereien

Damentaschen, Schulranzen, Hosenträger etc.

* Rohrgefäß und Blumentische. *

Lützel Fleisch-Guano, garant. 5% Stickstoff, 6% Phosphor.

Fleischmehl, 5 1/2-6% 2%

liefert, trotz des um 1% höheren Gehaltes als im verflochtenen Jahre,

bedeutend billiger als früher. Die Phosphorsäure im Guano ist in

wasserlöslicher, also denkbar bester Form vorhanden.

Erndtebrück. Heiner Schmitz.

Dauflagerung.

Mein Sohn, 19 Jahre alt,

litt seit 4 Monaten an schmerzhaftem Nervenziehen in allen

Gliedern, was selbst nach Consultation mehrerer Ärzte und

vierteljährlichem Aufenthalt im Krankenhaus sich nicht besserte.

Erst nachdem ich mich auf Empfehlung an den Homöopathen

Herrn Dr. med. Volbedin in Düsseldorf, Königsallee 6, wandte,

erhielt mein Sohn nach viermaliger Consultation die sehnlichst erwünschte

Heilung, wofür ich Herrn Dr. Volbedin bestens danke.

Frau Lisette Weindorf,

Duisburg, Offenbergerstr. 95.

Empfehle für jegliche Pflanzzeit:

Großblumige Stiefmütterchen (Pensee), Bergfarnmisch, dunkel,

(Myosotis), Maiglöckchen, weiß und roth, (Bellis per), Seidenen (ruberrima), Hyazinthen und Tulpen-

zwiebeln, letztere beiden Sorten auch für Topfe.

Ferner: Brumata- oder Raupen-

leim, das beste Mittel zum Fangen des Frostspanner-Schmetterlings,

des größten Schädigers unserer Obstbäume.

Gebe den Leim in jedem beliebigen Quantum schon von 60 Pf. ab.

Wittgenstein. G. Kohlstädt.

Ruh- und

Pferdedecken

empfehlen

Laasphe. Fr. Metz.

Wer hastet

nehme die rühmlichst bewährten und stets zuverlässigen

KAISER'S

Brust-Caramellen

(wollschmeckende Bonbons)

helfen sicher bei Husten, Heiser-

keit, Brust-Katarrh und Ver-

schleimung.

Durch zahlreiche Atteste als

einzig bestes und billigstes an-

erkannt.

In Pat. a 25 Pf. erhältlich bei

Laasphe. Ludwig Hoch.

Korn-Cognac

Gesellschaft „Erholung.“

Morgen — Sonntag — Abend

8 Uhr

Vereinsabend.

Der Vorstand.

Turn-Verein

LAASPHE.

Samstag den 9. ds. Mts.

Abends 8 1/2 Uhr

Verammlung

im Vereinslokal (Gasthof Koch am Bahnhof.)

Tagesordnung:

1. Wahl der Turnwart.

2. Vereinsangelegenheiten.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Für Zahnleidende!

Montag den 11. November

bin ich in Laasphe, Restaurant

Ludwig Koch anwesend.

Alle in die Zahnkunst

einschlagenden Arbeiten, wie An-

fertigen künstl. Zähne und Gebisse,

Reparaturen, Zahnoperationen,

Plombieren, Geraderichten schieß ge-

wachsener Zähne u. s. w. werden

in nur solider Weise ausgeführt.

Kramer

aus Biedenkopf.

Offerte

feinsten Schleuderhonig

in Glashafen mit Schraubens-

verschluß.

1 Pfd. Mk. 1,10

5 " " 5.— incl. Glas.

10 " " 9.—

Louis Zimmermann,

Niederlaasphe b. Laasphe.

Zeige hiermit meinen

geehrten Kunden an,

daß ich eine schöne Aus-

wahl in modernen

Winterhüten erhalten habe und

bitte um geneigten Zuspruch.

Laasphe. Nanni Storch.

Für die

Herbst- u. Winterzeit

sind angekommen und empfehle:

dauerhafte Manns-, Frauen-

und Jungen-Arbeitschuhe

mit gutem Beschlag.

Alle Sorten Winterchuhe

mit und ohne Ledersohle, sowie

alle sonstigen Schuhwaaren zu

äußerst billigen Preisen.

Wwe. Carl Wehn,

Laasphe.

Alle Sorten

Winterschuhe

warm gefüttert, auch solche mit

Holzsohlen empfiehlt billigst

Laasphe. Friedr. Schäfer.

Apfel- u. Pflaumen-

kuchen

täglich frisch bei

Laasphe. Ludw. Hoch.

Ein ordentlicher

junger Mann

von 17-18 Jahren bei ein Fuhr-

werk mit einem Pferd auf sofort

gesucht. Nähere Auskunft bei Ludw.

Hoffmann, Erndtebrück.

Schneiderlehrling.

Ein Sohn aus anständiger Fa-

milie, welcher Lust hat, das Schnei-

derhandwerk gründlich zu erlernen,

findet Stelle bei

W. Homrighausen,

Feudingen.

Zu verkaufen

Holzäsche

große a 35 Pf. pro Scheffel.

durchgefiebte „55“

Gust. Berger & Cie.,

Erndtebrück.

Hierzu Nr. 45 des Illust. Familienbl.